

Primarschule

Bildungsforscher sehen Schulreform skeptisch

Von Insa Gall 7. Februar 2009, 16:35 Uhr

Die von Schulsenatorin Christa Goetsch (GAL) geplante Bildungsreform spaltet Hamburg. Eltern und Lehrer, Politiker und Experten streiten über ein Vorhaben, das bundesweit einzigartig ist. Renommierete deutsche Bildungsforscher fürchten nun, dass sich der schwarz-grüne Senat mit der Reform übernehmen könnte.



Foto: DPA

Hamburgs Schulsenatorin Christa Goetsch (GAL) spricht in der Hamburger Bürgerschaft. Renommierete Bildungsexperten fürchten, dass die Grünen-Politikerin sich mit ihrer Bildungsreform übernommen hat

Der Bielefelder Wissenschaftler **Klaus Hurrelmann** befürchtet, dass sich die Hansestadt mit dem kompletten Umbau der Bildungslandschaft gewaltig verhebt. „Im Grunde handelt es sich um eine Doppelreform“, sagt er. Zum gleichen Zeitpunkt die Grundschulzeit um zwei Jahre zu verlängern und die weiterführenden Schulen zu zwei Schultypen zu verschmelzen sei „sehr unglücklich“ und bedeute „einen ungeheuren politischen Kraftakt“.

Der Forscher hätte dem Senat geraten, die Umsetzung des Zwei-Säulenmodells aus Stadtteilschule und Gymnasium zunächst „in aller Ruhe und Konzentration“ weiterzuführen. So aber habe der Senat „eine riesige Reformbaustelle mit zwei großen Löchern“ aufgemacht und müsse hoffen, dass die Wand dazwischen nicht einstürze. „Der Senat fährt eine riskante Linie“, so Hurrelmann. „Es bedeutet einen riesigen handwerklichen Fehler, dass in Hamburg zu viel auf einmal angegangen wird.“



FOTO: PICTURE-ALLIANCE/ DPA

Prof. Klaus Hurrelmann

In der Theorie hält er längeres gemeinsames Lernen für eine gute Idee. Besonders an Grundschulen brächten bildungsnahe Eltern ihren Nachwuchs besser durch das System. „Deshalb ist es unbestritten richtig, die Kinder bestmöglich öffentlich zu fördern und so lange wie möglich zusammen zu unterrichten“, so Hurrelmann. Entscheidend sei aber, wie dies umgesetzt werde.

„Um erfolgreich zu sein, benötigt man genug Personal, unwahrscheinlich viel Energie an den Schulen, Coaching und Supervision der Lehrer, intensive Beratung.“ Von heute auf morgen werde die Umstellung trotz Lehrerfortbildung nicht gelingen. Und einen Automatismus, dass soziale Unterschiede durch eine längere gemeinsame Schulzeit abgebaut würden, gebe es nicht.

Hinzu kommen aus seiner Sicht Konstruktionsfehler: Die Primarschulen in drei unterschiedlichen Formen zu organisieren, unterhöhle das Ziel der Reform. Auch die Profile, die die Primarschulen erhalten sollen, unterliefern die Idee, den Ausbildungsweg der Kinder länger offenzuhalten. „So besteht die Gefahr, dass Schulen zu Zulieferern für bestimmte Gymnasien in der Stadtregion werden“, so Hurrelmann.

Ähnliche Kritik äußert **Wilfried Bos**. „Ich halte das Reformvorhaben für ein riesiges Feldexperiment, das ohne Modellversuch stattfindet. Es ist ausgesprochen verwegen, so einen großen Umbau vorzunehmen, ohne dies vorher im Modell auszuprobieren“, sagt der Leiter des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der TU Dortmund.

Die Reform könne sich zu einem Erfolg entwickeln, genauso gut aber vor allem Verlierer produzieren. Bos hat früher an der Universität Hamburg geforscht und wichtige Vergleichsuntersuchungen wie die Grundschulstudie IGLU, die KESS-Erhebung in Hamburg und die TIMSS-Studie geleitet.



FOTO: PICTURE-ALLIANCE/ ZB

Prof. Wilfried Bos

Skeptisch ist Bos in Bezug auf die Vorteile einer längeren Grundschulzeit. „Die meisten Länder selektieren die Schüler erst später, als dies in Deutschland der Fall ist“, sagt der Erziehungswissenschaftler. „Aber es ist überhaupt nicht bewiesen, dass längeres gemeinsames Lernen automatisch zu besseren Schülerleistungen führt.“

Der Hamburger Bildungsforscher **Reiner Lehberger** sieht erhebliche Chancen, aber auch Risiken. Die pädagogischen Leitgedanken sind aus seiner Sicht richtig, entscheidend werde aber die Umsetzung sein. „Es ist fraglich, ob diese größte Bildungsreform, die es bundesweit seit 1945 gegeben hat, in dem vorgegebenen Zeitrahmen zu realisieren ist“, sagt Lehberger. Die Anforderungen seien gewaltig, weil jeder einzelne Schulstandort in der Stadt angefasst werden müsse.

Die große Chance liegt aus seiner Sicht darin, dass Schüler mit einer schwierigen sozialen oder familiären Ausgangssituation in Primarschulen besser gefördert werden könnten als bisher. „Auch mit dem weiterführenden System aus Stadtteilschulen und Gymnasien und der Auflösung der Hauptschulen haben wir gute Chancen, den Anteil

von Risikoschülern in Hamburg zu senken – da gibt es in der Stadt die größten Probleme.“ Zudem schiebe die Reform eine Verbesserung der Unterrichtsqualität an.



FOTO: PICTURE-ALLIANCE/ DPA/DPAWEB

Reiner Lehberger

Doch die Risiken sind mindestens ebenso groß. So sei es entscheidend, wie sich die Schülerströme künftig zwischen Stadtteilschule und Gymnasien verteilen. „Wir brauchen attraktive Stadtteilschulen, die auch die Eltern ansprechen, die ihre Kinder früher auf das Gymnasium geschickt haben“, so Lehberger. Auch die Sorge mancher Eltern kann er nachvollziehen. „Noch wissen wir in der Tat nicht, ob es den Primarschulen gelingt, auch leistungsstärkere Schüler angemessen zu fördern. Das muss ein primäres Ziel sein.“

Anders als geplant müssten alle Primarschulen an einem Standort organisiert werden. Vor allem aber werde die Lehrerschaft mit ihrem Stundenkontingent die neuen Aufgaben nicht bewältigen können, da die Individualisierung des Unterrichts, mehr Elternarbeit, Evaluation und Mobilität sowie arbeitsintensivere Zeugnisse und Lernstandsgespräche sehr zeitaufwendig seien. „Ich glaube unter dem Strich, dass diese Reform unterfinanziert ist“, sagt Lehberger, der auch Vorsitzender des Landeschulbeirats ist.

Entscheidend für das Gelingen werde die Frage sein, ob die Eltern von der Reform überzeugt werden können. „Das Modell der Zweigliedrigkeit war in der Stadt akzeptiert, die Primarschule muss sich diesen Konsens erst noch erarbeiten“, so Lehberger, „Die Schulreform gelingt nur im Konsens mit den Eltern.“



FOTO: RAINER LEHMANN

Prof. Rainer Lehmann

Der Berliner Bildungsforscher **Rainer Lehmann** ist skeptischer. Er befürchtet, dass lernstarke Schüler nicht angemessen gefördert werden, wenn alle Kinder sechs Jahre lang gemeinsam unterrichtet werden. „Schnellere Lerner profitieren von einem homogenen, leistungsstarken Lernmilieu, die Befunde aus Berlin und aus anderen Studien der empirischen Bildungsforschung der letzten Jahrzehnte sind in dieser Hinsicht eindeutig“, sagt der Wissenschaftler.

Er hat in der „Element“-Studie die Lernleistungen der Berliner Schüler untersucht, die die sechsjährige Grundschule besuchen. Dabei hat der Forscher keine Belege dafür gefunden, dass die lernschwächeren Schüler durch den vorzeitigen Übergang besonders starker Schüler beeinträchtigt würden.

Lernen die verschiedenen Gruppen sechs Jahre lang gemeinsam, könnten die leistungsstarken Schüler davon profitieren, dass sie wie kleine Hilfslehrer die Schwächeren anleiteten. „Wahrscheinlicher aber ist, dass sich das Lernmilieu am Niveau der schwächeren Schüler ausrichtet, so dass die Stärkeren ihr Potenzial nicht so entwickeln, wie sie es eigentlich könnten.“

Lehmann glaubt zudem nicht, dass das längere gemeinsame Lernen dazu beitragen wird, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft zu mindern – eher im Gegenteil: „Eltern wissen, dass es am Ende der sechsten Klasse um eine langfristig bedeutsame Entscheidung geht. Deshalb werden sich gerade bildungsnahe Eltern durch intensive häusliche Betreuung darum bemühen, dass ihre Kinder den Leistungsstandards entsprechen – besonders

